

Welt? Oder läuft sie ins Leere? Anders gefragt: Ist Ethik treiben bloß Ausdrucksverhalten von Intellektuellen, die das Bedürfnis verspüren, die Welt zu ordnen? Oder hilft sie auch konkreten Personen? Bescheidener und zugleich weniger defensiv gefragt: Wie kann das, was gedacht und postuliert wird, in die soziale Realität wirksam eingebracht werden?

Es sind Fragen wie diese, um die die Beiträge dieses Bandes kreisen, die meist schon an anderer, wenig erreichbarer Stelle publiziert wurden. Das geschieht zum Teil in der Weise, dass solche Fragen direkt zum Thema gemacht werden. Entsprechende Kapitel finden sich vor allem im ersten Drittel des Buches und am Schluss; sie befassen sich mit der Gestaltungskraft der Moral, dem Verhältnis von Moral und Ethik, der Zuordnung von Vernunft und Glaube, der Debatte um die sog. autonome Moral und dem Aufbau von Ethikkommissionen. Eine der Schnittstellen, die für die Implementierung ethischer Gesichtspunkte besonders wichtig sind, ist neben Bewusstseinsbildung und politischer Steuerung der Handlungs- und Verantwortungszusammenhang bestimmter Berufsgruppen. In diesem Buch sind dabei vorzugsweise Professionen im Blick, die mit Krankheit, Heilung, Alter und Pflege zu tun haben. Der Verfasser ist Präsident der Luxemburger Caritas und verkörpert in seiner eigenen beruflichen Tätigkeit selbst, was er im Buch zum Thema macht, nämlich das Mit- und Ineinander von Erfahrungen praktischen und moralischen Handelns und reflektierender diskursiver ethischer Argumentation.

In einem Teil der Beiträge ist der Bezug zum Gesamtthema etwas versteckter und weniger auf der Hand liegend. Dies sind die Kapitel in der Mitte des Buches, die sich mit Pflege und Sterben, oder genauer: mit den Menschen in solchen Situationen befassen. Hier besteht das Problem weniger darin, durch Reflexion gewonnene Verbindlichkeiten ins Bewusstsein der Allgemeinheit bzw. ins Handeln der Verantwortlichen zu implementieren, als darin, wie mit Situationen, die durch die erlittene Einschränkung der Selbstbestimmung charakterisiert sind, den-

ERNY GILLEN, *Wie Ethik Moral voranbringt: Beiträge zu Moral und Ethik in Medizin und Pflege*, Münster: LIT 2006. 191 S., 19,90. ISBN 978-3-825-89186-2.

Was kann die Ethik leisten? Wie wird die als Theorie betriebene Ethik praktisch? Kann ethische Reflexion etwas bewirken in der

noch reflektiert und moralisch respektvoll umgegangen werden kann. Paternalistische Fürsorge oder Achtung und Stützung der verbliebenen Autonomie – das ist die hier dringliche Frage.

Die Stich-, Programm- und je nachdem auch Reizwörter kommen in diesem Zusammenhang sämtlich vor: Autonomie, Selbstbestimmung, Ohnmacht, Freiheit versus Wahrheit, Menschenwürde ... Aber sie bleiben nicht einfach plakativ stehen, emphatisch befürwortet oder mit kulturkritischem Blick angezweifelt. Vielmehr spürt der Leser das Urteilsvermögen des klug abwägenden und in der Sache erfahrenen Autors. Als Luxemburger, der im Französischen genauso heimisch ist wie im Deutschen und im moselfränkischen Dialekt seiner Heimat, gelingt es ihm auch, sprachlich unverbrauchte Formulierungen zu verwenden und seine Überlegungen didaktisch einfalls- und abwechslungsreich (fiktiver Dialog, verschriftlichte Rede, Abhandlung, Kommentierung, Thesenreihe, Grafik) zu präsentieren.

Ein Problem, mit dem der Ethiker zunehmend konfrontiert ist, vor allem dann, wenn er nicht in seinen angestammten intellektuellen, akademischen oder kirchlichen Binnenräumen verbleibt (gegen deren Legitimität und Notwendigkeit ist damit gar nichts gesagt!), ist die Pluralität der moralischen Positionen. Der Autor nimmt hier eine wichtige Differenzierung vor: Er sieht es als vornehme Aufgabe der Ethik an, als „Moderatorin [der] unterschiedlichen moralischen Positionen“ (7) zu fungieren. Dafür, dass dies der Ethik auch wirklich gelingt, braucht es einerseits Kreativität, die aus der direkten Erfahrung mit dem auf Hilfe angewiesenen Menschen erwächst, andererseits das Wissen, dass auch Moral und Ethik an der Fragmentarität und Vorläufigkeit alles vom Menschen Gemachten partizipieren. „Geschaffen werden [man könnte ergänzen: nur] *neue Ausgangspunkte* für das nächste und übernächste Handeln. Die schöpferische Leistung der Moral schreibt sich theologisch gesprochen ein in die Schöpfungsgeschichte Gottes“ (57). Die spirituelle christliche Hintergrundoption des Autors ist dabei der Re-

spekt vor dem Anderen und die Zuversicht, dass sich in der Mehrzahl der moralischen Intentionen, Autoritäten und Regeln konkrete Handlungsmöglichkeiten finden lassen, die personengerecht und verantwortlich sind. Ein institutioneller Ort, an dem eine solche Suche stattfinden kann, sind ethische Gremien allgemein und – bezogen auf die Handlungsfelder Krankenhaus und Pflegeheim – klinische Ethik-Komitees. Vor allem für Mitglieder letzterer stellen die Beiträge des Buches gute Anregungen und Hilfen dar, wie sie ihre Aufgabe – in der Einleitung beschrieben als „ethisch geordneter Umgang mit eigenen und fremden moralischen Differenzen“ (8) – verstehen und ausüben können. Verfahrensweisen und „Philosophie“ dieser Komitees sind am besten im Kapitel „Frag’ nur ...“ (147ff.) beschrieben.

Wer sich darauf einlässt, Ethik so zu verstehen, dass die Frage der Implementierung in die soziale Realität selbst zu ihren Aufgaben gehört, muss freilich damit rechnen, dass dies auch Rückwirkungen auf die Theorie hat. Der Autor umschreibt diese Beobachtung und Erfahrung im Blick auf Medizin und Pflege in der kurzen Einleitung des Buches mit einer aussagekräftigen Metapher: „Gerade das Gesundheitswesen hat in den letzten Jahren – und wird in den kommenden Jahren noch vermehrt – moralische Fenster in einem scheinbar geschlossenen System geöffnet und aufgebrochen. Im Krankenhaus weht seither nicht nur der raue Wind der Ökonomie; auch das Fehlen gemeinsamer, interprofessionell abgestimmter moralischer Handlungsmaximen macht sich bemerkbar und führt zu Irritation und Verunsicherung“ (7), bei behandelnden Ärzten und Pflegekräften genauso wie bei Patienten und ihren Angehörigen. Negativ ausgedrückt bedeutet das, dass es „zur Begründung einer vernünftigen, kommunikablen und christlich verantwortlichen Moral [nicht reicht], vom Begründungszusammenhang abgeschnittene, sozusagen blanke Normen anzubieten; gefragt sind vielmehr Inkubatoren und Katalysatoren für eine Moral, die den Menschen dient, wenn sie krank und schwach sind und wenn sie heilen und helfen wollen“ (23).

Wie aber sollen dann die bedrängenden Fragen um Behandlung, Leben und Tod angegangen werden? Die Alternativen sind: 1. die Durchsetzung *einer* bestimmten Moral, 2. das moralische Vakuum, das resignierend hinnimmt, dass der Patient mal so und mal anders behandelt wird, 3. das Sichrichten nach der Autorität des Kranken oder aber 4. ein „Verhandlungssetting, in welchem eine gemeinsame, konsensfähige Moral ausgehandelt werden kann“ (7). „Gelingt es der Ethik, die Gründe und Motive moralischer Überzeugungen ins Gespräch zu bringen, so überwindet sie damit bereits Positionskämpfe und öffnet den Raum für das suchende Gespräch zwischen gemeinsam handelnden Menschen. Wird das gemeinsame Handeln als Ziel erkannt, entsteht moralische Kooperation und Kreativität, die aus der Kraft der je eigenen Moral(en) schöpft“ (8).

Der Autor traut dem Mensch und seiner sittlichen Kompetenz viel zu. Grundsätzliche Unbestimmbarkeit und Unverfügbarkeit, Autonomie der Person – aber wachsend und gehalten in Beziehungen zu Anderen, Verantwortung für und nicht bloß vor Normen, heuristische Funktion von Brücken, Grenzerfahrungen und Lebenskrisen, aber Ablehnung der Idealisierung von Gehorsam: Alles in allem kommt der Mensch um seine Moral nicht herum, es sei denn um den Preis, sich selbst als autonomes Subjekt aufzugeben.

Die Ethik wird als *Mäeutik* verstanden, die den Erziehern und der ganzen Gesellschaft hilft, „die notwendige Partikularität immer wieder aufzubrechen, ohne dabei die Identität der Handlungsträger aufs Spiel zu setzen“ (54). Die Veränderlichkeit und Bestimmbarkeit der Moral ist nicht einfach identisch mit Schwäche und Verfall, sondern kann auch Ausdruck der Tatsache sein, dass der Mensch selbst offen, unabgeschlossen, vergänglich und kreativ ist und sich deshalb auch die Moral fortentwickelt, wenn sie an Grenzen der Person stößt.

Ein Plädoyer für Beliebigkeit ist das nicht, aber ein Eingeständnis, dass ein moralischer Standpunkt nur dann als vernünftig und verantwortbar gelten kann, wenn er sich der eigenen Begrenztheit bewusst ist. Dem eindringlichen Ernst, der Engagiertheit und

Authentizität des Erfahrungsgehalts, schließlich auch der Nähe der Überlegungen bei den Menschen wird sich kaum ein Leser dieses Buches entziehen können. Da und dort könnte ihm allenfalls der vorübergehende Anflug eines Zweifels kommen, ob das alles – das Verständnis der Ethik als Moderatorin der verschiedenen Moralen, das Plädoyer für Ethik-Komitees, die Spiritualität radikaler Diakonie und die lehramtlichen Vorgaben – so spannungsfrei zusammengehen kann, wie es in den einzelnen Beiträgen je für sich den Anschein hat. Andeutungen des Autors weisen allerdings darauf hin, dass ihm diese Spannungen schon bewusst sind, dass er aber in dieser Aufsatzsammlung das Interesse der Leser konstruktiv nach vorn lenken möchte, nämlich auf „eine Ethik, die im Gespräch der Menschen [über] ihre gemeinsame Wahrheit und Freiheit erst entsteht“ (76).

Konrad Hilpert